

„PRAGESTT“ – Die erste internationale Studierenden-Tagung in Prag (Karls-Universität, 11.–12. März 2011)

1. Veranstalter, Förderer, Teilnehmerkreis und Ziele der Konferenz

Unter dem Titel PRAGESTT (Prager Germanistische Studierenden-Tagung) veranstalteten Studierende und Doktoranden des Instituts für Germanische Studien der Karls-Universität Prag am 11. und 12. März 2011 ein erstes internationales Zusammentreffen junger GermanistInnen aus sechzehn mittel- und ostmitteleuropäischen Universitäten, mit dem Ziel, jungen Nachwuchs-Germanisten aus ganz Europa ein Präsentations- und Diskussionsforum für ihre aktuellen wissenschaftlichen Forschungsprojekte zu bieten. An zwei Tagen präsentierten insgesamt zweiundvierzig TeilnehmerInnen aus sieben Ländern (Deutschland, Österreich, Ungarn, Polen, Slowakei, Rumänien und Tschechien) thematisch vielfältige und innovative Beiträge aus den Bereichen der germanistischen Literaturwissenschaft, Linguistik und Didaktik sowie der Translatologie, die vorwiegend Thesen abgeschlossener Magisterarbeiten oder in Arbeit befindlicher Dissertationsprojekte behandelten. Der folgende Konferenzbericht soll hier eine Auswahl der interessantesten dieser Vorträge vorstellen.

Die Tagung fand in den Räumlichkeiten des Instituts für Germanische Studien statt und wurde finanziell und materiell durch die Philosophische Fakultät der Karls-Universität Prag, durch den Deutschen Akademischen Austauschdienst (DAAD) und den Hueber-Verlag gefördert. Die offizielle Eröffnung des Tagungsprogramms erfolgte durch die Grußworte von Prof. Ivan Jakubec, Prorektor für Doktoranden-Programme und akademische Qualifikationen der Karls-Universität, von Prof. Ivan Šedivý, Prodekan für Forschung der Philosophischen Fakultät, von Sven Hannß, Vertreter des Kulturreferats der deutschen Botschaft Prag, sowie von Dr. Astrid Winter, Leiterin des DAAD-Informationszentrums in Tschechien, und Doc. Milan Tvrđík, Leiter des Instituts für Germanische Studien.

Bevor es in die Sektionen ging, erläuterte Manfred Weinberg, Professor für neuere deutsche Literatur des veranstaltenden Instituts, in seinem Eröffnungsvortrag die *Heutigen Ansichten einer künftigen Germanistik*. In seinem Beitrag bot er zunächst einen kurzen Rückblick auf die Entwicklung der deutschen Germanistik in den letzten dreißig Jahren, um danach allgemeine Perspektiven zur Zukunft des Faches zu skizzieren. Es sei notwendig, dass sich die Germanistik nicht nur in Deutschland, sondern vor allem auch in den Ländern Mitteleuropas an die Öffentlichkeit richte, mit dieser in einen intensiven Dialog trete und eine eigene außerordentliche Stellung, die v. a. für den tschechischen Kontext gelte, vertrete und behauptete. Das Fach sollte sich nicht nur wissenschaftlich, sondern gleichzeitig auch viel stärker praxisorientiert profilieren, um sich auch zukünftig einen selbstständigen Platz sichern zu können.

2. Querschnitt durch die Sektionen

2.1 Literaturwissenschaft

In der Sektion *Technik, Natur, Erinnerung* sprach zuerst Sarah C. Iseler (Konstanz) über *Die Neudefinition des Anthropozentrismus in Science-Fiction-Literatur und -Film in der Gegenwart*. Sie beschäftigte sich mit der Frage, wie in diesen Textsorten das Wesen der menschlichen Art (v. a. im literarischen Diskurs) behandelt und wie dabei die Grenzen von Literatur und Film mit Science-Fiction-Thematik überschritten werden. Mittels des Verfahrens der Interdiskursanalyse untersuchte sie Kollektivsymbole wie Klon, Cyborg, Androide und Roboter auf Basis der Romane *Die geklonte Frau* (C. W. Jermann), *Er, Sie und Es* (Marge Piercys) und der amerikanischen TV-Serie *Battlestar Galactica*.

Anette Wirth (Konstanz) wiederum skizzierte in ihrem Vortrag *Die Zukunft des Menschen. Utopie und Dystopie im Zeitalter der Gentechnologie* zunächst eine kurze Entwicklung des literarischen Genres der Utopie von den sozial-politischen Entwürfen der frühen Neuzeit (T. Morus: *Utopia*) bis zu den wissenschaftskritischen und -skeptischen Entwürfen des 20. Jahrhunderts (A. Huxley: *Brave New World*). Wirths Interesse galt hauptsächlich zeitgenössischen utopischen Texten, die in ihrer Mehrzahl (z. B. Charlotte Kerner: *Blueprint. Blaupause*, 1998; Kazuo Ishiguro: *Alles, was wir geben mussten*, 2005) skeptisch-kritischen Positionen folgen: Sie bieten dystopische Szenarien der Zukunft des Menschen und nehmen aus ethisch-moralischer Sicht negative Konsequenzen des Menschen-Klonens vorweg. Als Gegenentwurf präsentierte die Referentin den provokativen Roman *Elementarteilchen* (1998) von Michel Houellebecq, der das Klonen positiv wertet und als Überlebenschance der Menschheit darstellt.

In der Sektion *Literatur der frühen Neuzeit* stellte der Beitrag *Paratext und der frühneuzeitliche Prosaroman* von Jan Hon (München) die Problematik der Paratextualität und ihre Entwicklung und Neubestimmung im 15. Jh. dar. Hons Augenmerk galt v. a. Texten des 15. Jh., da gerade in dieser Zeit das neue Medium des Buchdrucks eine radikale Veränderung und Neuerung von Texten bewirkte. Diese Neuerungsprozesse führten in ihrer Anfangsphase zu Hybridformen, die solche Veränderungen veranschaulichen. Anhand des Vergleichs des Romans *Melusine* von Thüring von Ringoltingen (1456, Erstdruck 1474) mit dessen anonymer Übersetzung ins Tschechische (1555) demonstrierte Hon, inwiefern die Stellung des Paratextes gegenüber dem Kerntext Größen wie Erzähler, Autor, Übersetzer oder Fiktionalität unmittelbar beeinflusst und mitgestaltet hat.

In der Sektion *DDR – Kultur, Literatur, Sprache* untersuchte Hana Holubová (Brno) die *Literarische Opposition der DDR und den Widerstand der 70er und 80er Jahre*. Sie stellte sich die Frage, auf welche Art und Weise die DDR-Realität in den Werken von E. Loest, H. J. Schädlich und L. Rathenow verschlüsselt wurde. Ihrer Meinung nach sei sie in ein märchenhaftes Gewand gehüllt oder hinter einer

Krimi-Maske verborgen worden, was jedoch die faktische Systemkritik der Werke nicht geschwächt, eher noch verstärkt habe. Nach Holubová sei es eigentlich die oppositionelle Literaturszene selbst gewesen, die eine realistische Darstellung der SED-Gesellschaft angeboten habe, da die literarische Fassade des SED-Regimes die Dichter dazu gezwungen habe, früher oder später ihr persönliches Ich zum Ausdruck zu bringen.

Monika Wojciechowska (Toruń) wiederum machte unter dem Motto „*Nirgendwo bin in angekommen. Nirgendwo bin ich zu Haus*“ Ausführungen zum Leben und Werk von Kurt Drawert. Sie erläuterte, wie sich der Dichter mit seiner Herkunft auseinandersetzte, welche Rolle die Motive *Heimatlosigkeit und das beschädigte Ich* (Vater-Sohn-Konflikt) in seinem Werk spielen und auch die Art und Weise, wie der Dichter mit seinen Schmerzen und unerfüllten Bedürfnissen umgeht und sie sprachlich zum Ausdruck bringt

Ina Marešová (Prag) bot in ihrem Beitrag *Ikonen der Ostalgie. Mediale Auseinandersetzung mit dem Alltagsleben in der DDR und ČSSR als eine besondere Form des kollektiven Gedächtnisses* einen ‚anderen Blick‘ auf die Zeit des Kommunismus. Sie definierte den Begriff der Ostalgie als Sehnsucht nach bestimmten Lebensformen und Objekten des DDR-Alltags unter Betonung der positiven Aspekte der damaligen Lebensverhältnisse. Die Referentin verfolgte ferner die Entstehung und Entwicklung des Kultes um DDR/ČSSR-Produkte bzw. -Symbole im Bezug auf Konsumwaren (Lebensmittel, Kleidung, Spielwaren, Drogerie-Artikel), Lebensstil (Kinder- und Jugendspartakiade, Datsche, DDR-Indianer, Estraden) und Massenmedien- bzw. Popkultur (Fernsehserien, Popstars, Unterhaltungssendungen).

In der Sektion *Prag und Peripherie* beschrieb Alena Jakubcová (Praha) in ihrem Vortrag zu *Prag: Traum – Erinnerung – Leben Johannes Urzidils* die Wahrnehmung und literarische Darstellung der Stadt Prag im Werk von J. Urzidil (*Die verlorene Geliebte* und *Prager Triptychon*) und setzte diese in einen breiteren literarisch-historisch-politischen Kontext. Sie versuchte die Gründe für eine überwiegend träumerisch-mythisierende Gestaltung der Stadtgeschichte und einiger ihrer Persönlichkeiten herauszuarbeiten, die v. a. intensiv an das 19. Jh. anschließt. In Urzidils Werk werde ein reliefgetreues Prag, bereichert um Phantasien, Wünsche und Träume beschrieben, in dessen Mittelpunkt das Leben stehe, das über Grenzen und Verluste hinausgehe.

Vor dem Hintergrund, dass die sog. sudetendeutsche Literatur heutzutage meistens als provinzielle Literatur abgestempelt wird, ging Viktorie Hanišová (Praha) in ihrem Beitrag *Regionalität der sudetendeutschen Literatur* diesem Vorurteil nach und stellte sich die Frage, welche sudetendeutschen Autoren, die nach 1945 schriftstellerisch tätig waren, sich auch in der sog. ‚großen deutschen Literatur‘ bzw. Weltliteratur etablieren konnten, wessen Werke also etwa in Fremdsprachen übersetzt wurden und gleichzeitig den Weg in die Standardwerke der deutschsprachigen Literaturgeschichte fanden. Als ‚sudetendeutsche Schriftsteller‘

betrachtete Hanišová dabei alle deutschsprachigen Autoren, die auf dem Gebiet der heutigen Tschechischen Republik geboren wurden, sich selbst als Sudetendeutsche verstehen und in deren (fiktionalen Prosa-)Werken die sudetendeutsche Heimat nach dem zweiten Weltkrieg eine wichtige Rolle spielt. Die Untersuchungen zeigen, dass es von insgesamt 104 Autoren tatsächlich nur neun (Franz Fühmann, Gertrud Fussenegger, Otfried Preußler, Erica Pedretti, August Scholtis, Johannes Urzidil, Hanns Cibulka, Barbara König, Gudrun Pausewang) gelungen ist, den Weg in die ‚große Literatur‘ zu finden.

In der Sektion *Welt – Ordnung im 19. Jh.* präsentierte Markéta Balcarová (Praha) in ihrem Beitrag *Brüche in Stifters Werk – ein Spiel des Autors mit dem Leser* Ergebnisse ihrer Magisterarbeit, in der sie sich mit dem Stifterschen ‚sanften Gesetz‘ beschäftigte. Sie nahm von kontextbedingten Auslegungen Abstand und bot eine eigene textbezogene Lesart des sanften Gesetzes an: die sog. ‚Konzeption des Spiels‘. Ihrer Auffassung nach bestehe eine deutliche Spannung zwischen der scheinbar widerspruchslosen Anweisung zur Interpretation in den Vorreden bzw. Einleitungen zu Stifters Erzählungen (*Bunte Steine, Abdias*) sowie seinem Roman *Spätsommer* und dem jeweiligen Text selbst. Unter diesem Aspekt entlarve sich die Lektüre des Textes als brüchig wie spannungsvoll und sei als Spiel des Autors mit dem Leser zu verstehen.

Michael Gajdzik aus Konstanz betrachtete die *Literarische Transformation kultur- und naturwissenschaftlicher Erkenntnisse in Goethes „West-östlicher Divan“ und Alexander von Humboldts „Kosmos“* und stellte einen interessanten Vergleich zwischen zwei auf den ersten Blick äußerst unterschiedlichen Werken an, die jedoch ein ähnlicher ästhetischer Weltzugang verbindet. Denn beide Autoren haben sich bemüht, dem deutschen Leser fremde Natur- und Kulturräume durch jeweils eigenständige ästhetische Zugänge näher zu bringen. Sowohl Goethes *West-östlicher Divan* wie auch Humboldts *Kosmos – Entwurf einer physischen Weltbeschreibung* streben nach der Darstellung eines Ganzen. Goethe versucht mit seinem Gedichtzyklus den Orientalismus neu zu definieren und zwar einerseits durch ein allegorisches Rätselspiel mit kulturellen Versatzstücken aus Orient und Okzident, andererseits indem er den Gedichtzyklus mit einem erklärenden Teil (*Abhandlungen zum besseren Verständnis*) verbindet. Humboldt wiederum wollte in seinem fünfbandigen Opus Magnum durch eine umfassende Darbietung wissenschaftlicher Weltforschung die *Erkenntnis des Weltganzen* vorlegen.

In der Sektion *Transkulturalität gestern und heute* berichtete Ilona Borbala Kiss (Debrecen/Oradea) über *Das siebenbürgische Theater in der zweiten Hälfte des 18. Jh. aus der Sicht des kulturellen Transfers* und verglich dieses mit den deutschsprachigen Bühnen in Wien und Deutschland. In Siebenbürgen seien sehr ähnliche Entwicklungstendenzen wie in der deutschen Theaterlandschaft zu verfolgen gewesen: Die Suche nach einer ständigen Bühne (1787, Hermannsstadt) und die Auseinandersetzung mit den dominierenden Harlekinaden. Weitere Parallelen

seien in den aufklärerischen Zielen des Theaters, der Erziehung und Ausbildung der Schauspieler und des Publikums sowie im Repertoire (Shakespeare, Lessing, Schiller, Goethe etc.) zu beobachten. Das Interesse galt auch einigen führenden Persönlichkeiten der Siebenbürger Wandertruppen wie Gertraut Bodenburgin, Josef Hülverdings oder Christoph Ludwig Seipp.

Zum Thema der sog. Migrantenliteratur präsentierte Klaudia Cwiek (Toruń) einen Beitrag mit dem Titel „*Es ist schlimm, entwurzelt zu sein, zumindest solange man daraus eine Geschichte machen kann*“ *Schriftsteller in einer neuen Heimat – ein Leben im Spagat*, der einen Teil ihrer in Arbeit befindlichen Magisterarbeit darstellte. Cwiek beschäftigte sich mit kulturell-politischen, sprachlichen sowie sexuell-weiblichen Themenkomplexen und Fragen nordafrikanischer und türkischer Migranten in Europa. Als Beispiele dienten Cwiek der marokkanisch-holländische Journalist und Schriftsteller Abdelkader Benali und die Regisseurin, Schauspielerin und Schriftstellerin Emine Sevgi Özdamar mit ihrem Roman *Die Brücke vom Goldenen Horn* (1994).

In der Sektion *Autor und Text* stellte Zuzana Poláčková den österreichischen Schriftsteller *Franz Nabl im Wandel der Zeit. Rezeptionsgeschichte und Werk* vor. Nabels Werk habe während der NS-Zeit eine rasante Aufwertung, nach dem Kriegsende allerdings einen ebenso rasanten Absturz erfahren. Seit den 1970er Jahren lässt sich ein erneutes Interesse für seine Prosa beobachten, das zwar in den letzten Jahren wieder nachgelassen hat, dennoch seinem Frühwerk (*Hans Jäckels erstes Lebensjahr*, 1908; *Ödhoft* 1911; *Das Grab des Lebendigen – Studie aus dem kleinbürgerlichen Leben* 1917) wohl endgültig einen Platz in der Literaturgeschichte gesichert habe.

Steffen Retzlaff (Dresden) setzte sich in *Star und Sternchen – Ronald M. Schernikaus mediale Autorinszenierung* mit der Frage der Autorschaft und den Begriffen ‚Autor‘ und ‚Autorinszenierung‘ auseinander. Die Persönlichkeit Ronald M. Schernikau führte er als Beispiel einer anschaulichen und konsequenten Autorinszenierung vor, die nicht nur in seinen Texten und Interviews, sondern auch im Spiel mit den Geschlechtergrenzen und seiner demonstrativen Übersiedlung in die DDR im September 1989 ihre Ausprägung fand.

In der Sektion *Holocaust – Literatur, Erinnerung, Sprache* untersuchte Antonia Barboric (Graz) an Texten von Elie Wiesel (*Nacht*) und Udo Dietmar (*Häftling X... In der Hölle auf Erden*) den Bezug zwischen Fiktionalität und Holocaust (*Holocaust – Realität, Fiktion, Imagination. Vom Geschehen zur Erzählung. Literarisierung von KZ-Erlebnissen am Beispiel zweier autobiografischer Texte*). Im Falle von Wiesels Roman analysierte Barboric die Narrativierungsstrategie der Perspektivierung und Figuration sowie Fama, anhand deren Wiesel seine Geschichte erzählt. In *Häftling X* betrifft dies dann die Kontrastierung der Landschafts- und Wetterdarstellungen mit dem persönlichen Befinden des Haupthelden.

Danach beschäftigte sich Joanna Małgorzata Banachowicz (Wien/Wrocław) mit der *Jüdischen Identität im Werk von Doron Rabinovici*. Zuerst führte sie den Begriff

der Identität aus und analysierte ihn in den Werken des 1961 in Tel Aviv geborenen österreichischen Schriftstellers, Essayisten und Historikers. Nach Banachowicz verbinde der Autor in seinen Romanen die jüdische Identität v. a. mit Herkunft und Zugehörigkeit oder Schuld (*Andernorts*) bzw. Erinnerung oder Vergessenheit (*Ohnehin*).

2.2 Sprachwissenschaft

In der Sektion *Spracherwerb und Sprachvermittlung* trat zunächst Alena Čermáková (Prag) mit dem Beitrag *Die den tschechischen Schülern vermittelte Norm ausgewählter grammatischer Erscheinungen (Linguistisches Experiment)* auf. Die Referentin beschrieb ein linguistisches Experiment, dessen Ergebnisse zeigten, dass die von tschechischen Deutschlehrern vermittelte Norm des Deutschen von der Standardsprache abweiche. Es habe sich gezeigt, dass Lehrer bei manchen sprachlichen Erscheinungen nur eine kodifizierte Variante akzeptierten und in einigen Fällen sogar eine laut Kodizes falsche Variante vermitteln. Methodologisch stützte Čermáková ihr Experiment auf Klaus Gloys' Auffassung von der Norm und der Sprachmanagementtheorie.

Jana Krestová (Ostrava) stellte folgend einen Teil ihrer Forschungsergebnisse zu *Der Spracherwerb beim bilingualen Kind – deutsch/tschechisch* vor. Am Beispiel eines zur Zeit dreieinhalbjährigen Jungen der seit seiner Geburt bilingual heranwächst, versucht Krestová, die Entwicklung und Spezifika eines solchen Spracherwerbs zu erforschen und Umstände zu untersuchen, die diesen Prozess beeinflussen. Ihre bisherigen Ergebnisse veranschaulichte sie anhand von Video- und Audioaufnahmen.

Die Sektion beendete Martin Babača (Ústí nad Labem) mit *Ausgewählten Aspekten der Wortschatzvermittlung im Vorschulalter*. Nach einem kurzen Überblick über die bisherigen linguistischen, psycholinguistischen und linguodidaktischen Erkenntnisse auf diesem Gebiet präsentierte Babača einen praktischen Leitfaden für eine Wortschatzvermittlung im Vorschulalter.

Die soziolinguistische Sektion eröffnete Petra Grycová (Prag) mit Teilergebnissen ihrer Diplomarbeit, welche den Arbeitstitel *Österreichisches versus Bundesdeutsches Deutsch. Einfaches Sprachmanagement in Interaktionen* trägt. Das Ziel der Referentin ist es, auf Grund der Wahrnehmung und Bewertung deutscher Muttersprachler die Unterschiede zwischen zwei der nationalen Varietäten des Deutschen (Bundes-/Binnendeutsch und Österreichisches Deutsch) zu kontrastieren. Ihre Analyse stützt sich auf die Sprachmanagementtheorie und wertet das Sprachmanagement in aufgenommenen bzw. gehörten und niedergeschriebenen Gespräche unter Muttersprachlern aus Deutschland und Österreich aus.

Der zweite Beitrag der Sektion befasste sich mit der *Stellung des Deutschen als Wissenschaftssprache mit besonderer Rücksicht auf Ungarn*. Auf Grund ihrer

Recherchen in wissenschaftlichen Publikationen stellte Zsuzsa Mezei (Debrecen) fest, dass seit dem Ende des zweiten Weltkrieges Deutsch als Sprache der Wissenschaft seine einstige Spitzenstellung verloren habe. Die Auswertung wissenschaftlicher Veröffentlichungen in Ungarn zwischen den Jahren 1990 und 2009 ergebe, dass die deutsche Sprache in den Bereichen Chemie und Ökonomie heutzutage kaum mehr, in den Geisteswissenschaften dagegen in den letzten Jahren immer häufiger verwendet werde.

Petr Píša (Prag) befasste sich mit dem Phänomen Wikipedia und stellte sich in seinem Beitrag „*Dat friee Nokieksel!*“ *Dialektale und regionale Wikipedias aus dem mitteleuropäischen Raum soziolinguistisch betrachtet*“ die Frage, ob die soziale Kraft einer substandardlichen Varietät (z.B. bairische Dialekte) als Sprache der Internet-Enzyklopädie Wikipedia dermaßen an Einfluss gewinnen kann, dass ihr Status den einer Einzelsprache erreichen könnte.

In den Bereich der Soziolinguistik gehörte auch der Vortrag von Hana Suchardová (Prag) in der Sektion *Holocaust – Literatur, Erinnerung, Sprache*, in dem sie *Den Umgang mit der Sprache des Nationalsozialismus in gegenwärtigen politischen Vereinigungen* analysierte. Sie legte dar, dass die argumentativen Strategien in der Kommunikation der heutigen NPD (Nationaldemokratische Partei Deutschlands) in mehrfacher Hinsicht an die argumentativen Strategien der NSDAP anknüpfen, was auch an mehreren Textbeispielen anschaulich belegt werden konnte.

In der Sektion *Varia Linguistik* schließlich berichtete Elisabeth Frießen (Regensburg) über die *Regensburger Druckersprache im 16. Jahrhundert*. Am Beispiel des frühneuhochdeutschen Druckers Hans Kohl aus Regensburg wurde deutlich gemacht, welchen Einfluss Buchdrucker im Rahmen der Reformation auf die Entwicklung der Sprache nehmen konnten. Frießen stützte ihre Thesen v. a. auf Beispiele aus der Substantivmorphologie.

Pavla Grabowski (Prag) führte folgend die Ergebnisse ihrer Magisterarbeit *Ich suche einen Arzt. PS: I don't speak Czech. Zum Sprachmanagement der deutschen Muttersprachler in Tschechien* vor. Sie untersuchte das Sprachmanagement von in Tschechien lebenden deutschen Muttersprachlern, die nicht über ausreichende tschechische Sprachkenntnisse verfügen und sich nur mit Schwierigkeiten verständigen können. Die Referentin konzentrierte sich auf die Kommunikationsstrategien, die in sprachlichen Alltagssituationen gewählt werden.

Zum Schluss präsentierte Anita Kázmerová (Trnava) in ihrem Vortrag *Einwortidiomatische Adjektive als Produkte dephraseologischer Derivation* verschiedene linguistische Auffassungen über die mögliche Zugehörigkeit durch dephraseologische Derivation gebildeter einwortidiomatischer Adjektive zur Phraseologie.

3. Fazit

Festzuhalten bleibt zunächst, dass die durch PRAGESST geschaffene Gelegenheit für junge mitteleuropäische GermanistInnen, eigene Dissertationsprojekte bzw. Ergebnisse von Masterarbeiten zu präsentieren, ausgiebig genutzt wurde. Die Tagung stellte zugleich eine internationale Plattform zum Gedankenaustausch und zu einer lebhaften Fachdiskussion dar. Darüber hinaus konnten die TeilnehmerInnen internationale Kontakte knüpfen, die hoffentlich eine intensivere Zusammenarbeit innerhalb der Germanisten aus der Region Mitteleuropa fördern werden. Die starke Teilnahme, das ansprechende Niveau der meisten Beiträge und das über den TeilnehmerInnen-Kreis hinausgehende Interesse an dieser Konferenz haben gezeigt, wie wichtig eine dem akademischen Nachwuchs gewidmete Veranstaltung für das Fortbestehen einer lebendigen Germanistik in Mittel- und Osteuropa sein kann. Es bleibt nur zu hoffen, dass PRAGESST 2011 nur den ersten Schritt zu einer einmal etablierten regelmäßigen Veranstaltung dieser Art war.

Martin Vavroušek und Alena Čermáková